

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 13 (1942)

Heft: 5

Artikel: Die Entwicklungsjahre und ihre Störungen [Schluss]

Autor: Binder, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem ganzen Problem der Seuchenbekämpfung und nicht nur mit dem Heilstättenbetrieb abgeben. Ohne Ueberhebung dürfen wir wohl feststellen, daß das Milieu einer Arbeitsheilstätte dem wirklichen Leben viel näher steht, als das der Sanatorien ohne Arbeitsbetrieb. Es braucht nicht gerade die Sorglosigkeit des Zauberberges zu herrschen, so ist doch der Schock, den der Patient beim Austritt bekommt, so groß, daß der Uebergang durch die Arbeitsheilstätte sich lohnt, auch wenn es nicht immer gelingt, von hier aus ihm Arbeit und Stelle zu vermitteln. Der Beweis, daß die Arbeitsfähigkeit erprobt sei, gibt dem Patienten mehr Selbstvertrauen und das Zeugnis, das er erhält beim Austritt, hilft ihm eher Arbeit finden.

Früher, als noch Arbeitslosigkeit herrschte, gelang es hie und da, die Arbeitsstunden, die hier geleistet wurden, bei der Arbeitslosenkasse anrechnen zu lassen. Die Kasse sorgte dann in ihrem eigenen Interesse, daß die Patienten wieder irgendwo weiter arbeiten konnten und mußten sie wieder stempeln gehen, war das immer noch angenehmer, als von der Armenpflege abhängig zu sein.

Einen Teil der Nachfürsorge suchen wir hier derart zu lösen, daß mit dem Patienten längere Zeit vor Austritt die Situation besprochen wird. Gute Arbeiter finden heute ziemlich rasch Beschäftigung, außer in der Zeit der toten Saison, die natürlich fast für jeden Beruf einmal im Jahr

kommt. — Für die andern, die zum Teil schon vor der Kur die Stelle verloren oder wo die Krankheit dem Arbeitgeber ein willkommener Grund zur Kündigung gab, ist das Wiederauffinden eines Arbeitsplatzes schon schwieriger. Die Anmeldung beim Arbeitsamt, bei Arbeitgebern usw. wird gemacht, führt aber nicht immer zum Erfolg. Im großen und ganzen ist jedoch zur Zeit der Arbeitsmarkt ziemlich entlastet.

Vor etwas mehr als einem Jahr begann man mit der Bildung von Arbeitskompagnien (sonst Arbeitsloser). Wir waren damals in Sorge, was mit unsern Leuten geschehen werde, die für Arbeitslager und Arbeitskompagnien gewöhnlich nicht in Frage kommen. Glücklicherweise ist die Entlastung auf dem Arbeitsmarkt nun so groß, daß unsere Patienten nach dem Austritt nicht mehr lange auf Arbeit warten müssen, wenn es nicht gelingt, von hier aus eine Stelle zu finden.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß heute der Arbeitsmarkt durch Arbeiten entlastet ist, die in Friedenszeiten wegfallen. Ohne weiteres staatliches Eingreifen zum Schutze vor drohender Arbeitslosigkeit wird es nicht abgehen. Wir werden uns dann beizeiten bemühen müssen, daß man auch an unsere Leute, die zum Teil teilinvalid sind, denkt und sich ihrer gesondert annimmt.

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, allen denen zu danken, die uns in den 10 Jahren, deren Abschluß wir heute feiern, in irgendeiner Weise ihre Hilfe und Mitarbeit gewährt haben.

Die Entwicklungsjahre und ihre Störungen

von Dr. Hans Binder, Direktor der Anstalt Hohenegg, Meilen *)

(Schluß)

Die typische Entwicklung aus der Pubertät in die Adoleszenz hinein verläuft nun so, daß diese beiden Reihen, die sexuelle und die erotische, die ursprünglich unabhängig voneinander in verschiedenen „Schichten“ der Persönlichkeit erwacht sind, zunehmend aufeinander konvergieren, einander in immer innigerer Weise steuern und beeinflussen, bis sie schließlich im Erlebnis der Jugendliebe erstmalig einheitlich zusammen- und ineinanderklingen. Die sexuelle Einstellung, ursprünglich fast ohne Partnererlebnis, gewinnt ihre ersten, noch unbestimmten, spielerischen und wechselnden Partnerbeziehungen im sogenannten Flirt, wo der sexuelle Kontakt im Ansatz hergestellt, aber durch starke Annäherungsscheu immer wieder gehemmt wird. Beim Arm-in-Arm-Gehen, beim Küssen des Flirts handelt es sich unzweifelhaft um sexuelle Regungen, die aber auf Grund einer ganz primitiven Triebkoppelung immer wieder von Regungen des gegenseitigen Sich-Fliehens durchkreuzt werden. Das ganze Erlebnis wird vom Jüngling und Mädchen als durchaus unverbindlich und halb spielerisch empfunden, bleibt auf einer ziemlich primitiven, rein triebhaften Stufe stehen und wird von vielen der jungen Leute auch noch mit einem gewissen sportlich-renommistischen Interesse betrieben. Eine ganz andere Art sexueller Partnererlebnisse, die

für manche Adoleszenten typisch sind, sind die ersten sexuellen Erfahrungen des Jünglings mit einer ältern, überlegenen Frau, wobei die erfahrene Frau die Initiative ergreift, der Jüngling der Gefährte ist und sich darum der Verantwortung entziehen fühlt. Derartige sexuelle Erstbeziehungen — gewissermaßen „zur Uebung“ — findet man in der Entwicklung durchaus normaler junger Männer überraschend häufig. Während also auf der einen Seite die sexuelle Einstellung in einer noch unbestimmten Weise nach Partnern tastet, gewinnt auf der andern Seite das erotische Gefühl, zu dessen Wesen die spezifische Beziehung zu einem ausgewählten Partner von Anfang an gehört, einen sinnlichern Einschlag und lenkt mehr und mehr den sexuellen Trieb auf das erotische Objekt hin. So wird schließlich in der Adoleszenz ein Zusammenklingen beider in der Jugendliebe erreicht, die sich also vom Schwarm durch ihren sexuellen Einschlag unterscheidet. Welch ein Reichtum an frischem Erleben durch diese neugefundene Harmonie im jungen Menschen aufbrechen kann, wie weitgehend zwei Partner einer solchen Jugendliebe ihre gegenseitige Einfühlung verfeinern und aneinander reifen können, brauche ich nicht weiter zu schildern. Trotzdem ist eine derartige Jugendliebe nur selten von Dauer. Denn es klingen in ihr wohl Erotik und Sexualität zusammen, doch fehlt in ihr meistens das dritte Moment, das zur richtigen ehelichen Gemeinschaft

*) Die Irrenpflege 9/41.

noch hinzukommen muß: die geistige Verpflichtung auf das gemeinsame Lebenswerk, aus der jene menschliche Treue fließt, die die veränderungssüchtige Erotik in Schranken hält. Weil der Jugendliebe meistens diese letztliche Trag- und Verantwortungsfähigkeit abgeht, ist sie in der Regel eine temporäre Erscheinung.

Wir sehen also folgendes: Was dem Jugendlichen aus seiner Pubertätsisolierung heraushilft, das sind in erster Linie Einzelmenschen. Erst in zweiter Linie sind es größere soziale Gemeinschaften. Doch darf auch die Rolle der letzteren nicht unterschätzt werden, insbesondere in der Form der Jugendbünde. Solche hat es überall und zu allen Zeit gegeben. Je jugendlicher die Teilnehmer sind, um so weniger wichtig ist für sie die Idee, die ein solcher Bund vertritt, und um so wesentlicher die Lebensgemeinschaft, die er darstellt. Zum Gemeinschaftserlebnis solcher Jugendbünde gehört fast stets die gemeinsame Begeisterung für einen Führer, der dem Jugendlichen durch seine Persönlichkeit — sei sie mehr herrisch oder erzieherisch eingestellt — imponiert und ihn fasziniert. Es zeigt an, daß ein Mensch schon in die volle Adoleszenz eingetreten ist, wenn ihm überpersönliche Ideen an sich — also nicht ihr persönlicher Vermittler — einen tiefen Eindruck zu machen vermögen, so daß er sich für solche Ideen einsetzt und ihnen im praktischen Leben soweit als möglich Geltung zu verschaffen sucht. Dies sowie die starke Anteilnahme am ästhetischen Leben und endlich das Erringen einer weltanschaulichen Haltung von einiger Selbständigkeit kennzeichnen den Jüngling, der im wesentlichen reif geworden ist und bei dem der Abschluß der Entwicklung nur noch in einer weiteren Ausformung des schon Erreichten besteht. —

Damit müssen wir nun unsere Erörterungen über den normalen Verlauf der Entwicklungsjahre beenden — wir haben natürlich überall nur einige sich besonders hervordrängende Hauptzüge betrachten können — und wir wollen die uns noch verbleibende Zeit zu einigen Ausführungen über die Störungen der Entwicklungsjahre benutzen. Da ist nun in erster Linie zu betonen, daß man den Normbereich für das Geschehen insbesondere der Pubertätszeit nicht zu eng spannen darf. Manches, was in jeder andern Lebensphase als zweifellos abnorm bezeichnet werden müßte, fällt noch nicht aus der Durchschnittsbreite dessen heraus, was man bei Pubertierenden häufig sieht. Gar nicht selten kommen besorgte Eltern zum Nervenarzt, weil ihr pubertierender Junge dem Vater gegenüber derart trotzig geworden ist, daß er bei jeder Meinungsverschiedenheit eine geradezu drohende Gebärde annimmt, oder weil ihr Mädchen seit einiger Zeit in Tagträumereien versinkt, in denen es die ganze Welt um sich herum vergißt. Solche Eltern glauben, ihr Kind nicht mehr normalseelisch verstehen zu können, befürchten, es sei krank geworden, und doch handelt es sich in Wirklichkeit nur um Pubertätsreaktionen, die so häufig vorkommen, daß man sie nicht als eigentlich abnorm ansehen kann, und die auch keinerlei schlimme Vorbedeutung für die weitere Entwicklung des jungen Menschen haben. Es

ist recht wichtig, zu wissen, daß eine stürmisch verlaufende Pubertät eine revolutionäre Krise in der menschlichen Entwicklung bedeutet und daher zu seelischen Symptomen führen kann, die unter andern Umständen eine alarmierende Bedeutung hätten und unbedingt als Krankheitszeichen betrachtet werden müßten. Beim Pubertierenden aber brauchen sie noch nicht Anlaß zu besonderer Beunruhigung zu werden.

Immerhin gibt es nun doch mannigfache Störungen der Entwicklungsjahre, die zweifellos abnorm sind, indem sie aus einem auch weitgespannten Rahmen einer normalen Streubreite herausfallen. Hierher gehören einmal die abnormen zeitlichen Verschiebungen der Entwicklungsjahre, d. h. die übermäßige Früh- oder Spätreife, die entweder eine nur körperliche oder eine nur seelische oder eine körperlich-seelische zugleich sein kann. Daß die Reifeerscheinungen schon um das 10. Jahr herum beginnen oder sich bis zum 30. Jahr hinziehen, ist keine allzu große Seltenheit. Nur ausnahmsweise lassen sich als Ursache hierfür Störungen einzelnen Drüsen mit innerer Sekretion nachweisen; viel häufiger handelt es sich um Verfrühungen oder Verspätungen der Gesamtentwicklung, die in der ganzen Konstitution des betreffenden Menschen verwurzelt sind. Eine besonders große praktische Bedeutung haben die abnormen Spätreifungen. Bei solchen jungen Leuten setzt der erste Schub ihrer körperlichen Entwicklung erst mit 16 oder 17 Jahren ein und kommt sehr bald wieder zum Stillstand, so daß sie halbe Kinder bleiben. Und auch psychisch behalten sie eine kindliche Harmlosigkeit, ein Bedürfnis, ständig unter der Obhut der Eltern zu bleiben, ein Unbekümmertsein um die Zukunft, eine ungenügende Reichweite des Denkens und eine Naivität des Fühlens, daß die Eltern sich um die weitere Entwicklung des jungen Menschen mit Recht die größten Besorgnisse machen. Zuerst glaubt man, einen Geistesschwachen vor sich zu haben, bis man sich überzeugt hat, daß mancherlei theoretische Kenntnisse und ein oft rührender Lerneifer vorhanden sind, daß es aber an jeglicher Lebenspraxis fehlt. Einzelne dieser abnorm kindlich gebliebenen Menschen, die natürlich auch in allen etwas selbständigern Berufen und Stellungen versagen, erleben eine überraschende Spätreifung, die bis gegen das 30. Jahr hin noch stattfinden kann, andere bleiben ihr ganzes Leben lang abnorm infantil. Nur dort, wo eine faßbare Störung einzelner Drüsenfunktionen vorliegt — was, wie gesagt, für die meisten Fälle nicht zutrifft —, kann man mit der Verabreichung von Drüsenpräparaten etwas nützen.

Da wir ja wissen, welch ein revolutionäres Geschehen die Pubertät auf körperlichem und seelischem Gebiete darstellt, begreifen wir nun wohl, daß es nicht selten Fälle gibt, die mit abnormen Gleichgewichtsstörungen desjenigen Nervensystems einhergehen, das den Ablauf der innern Körpervorgänge regelt. Dies sind die häufigsten Fälle der sog. Pubertätsneurasthenie. Oft sind derartige Kinder schon früher nervös gewesen, manchmal ist dies aber auch nicht der Fall, sondern es handelt sich nur um einen beson-

ders stürmischen Pubertätsablauf. Solche jungen Leute beginnen als Zeichen der nervösen Gleichgewichtsstörungen an mannigfachen, wenn auch nur leichtern, körperlich-nervösen Beschwerden zu leiden: Kopfweg, Schwindel- und Schwächegefühle, Beklemmungsempfindungen, Herzklopfen, Augenflimmern, Magendruck usw. Der Körper ist innerlich nicht in Ruhe; von ihm gehen immer wieder abnorme Sensationen aus, so daß die jungen Leute „sich in ihrer Haut nicht mehr wohlfühlen“, daher ihrem Körper eine übermäßige Aufmerksamkeit zuwenden müssen und deshalb von der Konzentration auf geistige Aufgaben in hohem Grade abgelenkt werden können. Meistens ist bei diesen Fällen zugleich auch eine übermäßige seelische Erregbarkeit und namentlich Ermüdbarkeit vorhanden; die jungen Leute kommen aus geringfügiger Ursache in eigentliche Erschlaffungszustände hinein, unter denen sie wie unter einer beliebigen andern Krankheit leiden. Es ist verständlich, daß solche jungen Menschen dann sehr leicht das Vertrauen in ihren Körper und ihre Leistungsfähigkeit überhaupt verlieren und durch überängstliche, hypochondrische Befürchtungen ihren Zustand noch verschlimmern. Die Behandlung solcher Pubertätsneurasthenien — die allermeisten sog. „bleichsüchtigen Mädchen“ gehören hierher — darf keine schematische sein: im einen Fall sind wirklich Entlastung, Ruhe, Klimawechsel, erregbarkeitsdämpfende Mittel notwendig, während man in leichtern Fällen mit einer gewissen Nichtbeachtung und einer Erziehung zur Abhärtung gegenüber den eigenen Beschwerden weiter kommt.

Bei den Mädchen sind es sehr oft die Tage der Menstruation, die diese neurasthenischen Körperbeschwerden besonders stark hervortreten lassen. Nicht selten führt aber die Menstruation, die ja eine wellenförmige funktionelle Schwankung des Gesamtkörpers darstellt, besonders in den Entwicklungsjahren auch noch zu tiefergehenden psychischen Störungen, nämlich zu schwereren menstruellen Verstimmungen und abnormen Affektzuständen. Hochgradige Gereiztheit, unaufhörliches Nörgeln, ja, zerstörungswütige Ausbrüche und brutale Aeüßerungen gegenüber der zur Ruhe mahnenden Mutter machen diese Tage für das Mädchen und die Umgebung gleich unerträglich. Andere Mädchen werden von einer triebhaft-ängstlichen Unruhe erfaßt, in der sie wegen jeder Kleinigkeit zusammenschrecken, weinen, sich kindisch-hilflos aufführen. Diese Verstimmungen sind letzten Endes durch die körperlichen Schwankungen der Menstrualwelle bedingt; es ist aber begreiflich, daß oft auch allerlei seelische Konflikte in sie hineinverarbeitet und in ihnen abreagiert werden, und daß ferner diese Verstimmungen zweckhaft übersteigert und demonstrativ ausgeschlachtet werden können, weil die Mädchen sich interessant machen und Mitleid und allerlei andere damit verbundene Vorteile von der Umgebung erreichen möchten.

Ich will aber nicht länger bei diesen Ihnen allen bekannten Störungen verweilen, sondern jetzt noch einige andere Erscheinungen erwähnen, an die der Nichtpsychiater weniger zu denken pflegt,

über die aber namentlich auch der Lehrer orientiert sein sollte, weil er in der Schule nicht selten mit ihnen zu tun hat. Vielleicht etwa 5 Prozent der Menschen einer Durchschnittsbevölkerung sind in ihrem Gefühls- und Triebleben insofern abnorm veranlagt, daß sie sich an die Forderungen ihrer Umwelt nicht genügend anpassen können und dann unter ihrer Unangepaßtheit entweder selbst leiden oder ihre Umgebung leiden machen. Man pflegt diese Leute mit einer abnormen Veranlagung ihrer Affektivität Psychopathen zu nennen, und wichtig ist nun, zu wissen, daß manche sogenannte „schwierige Pubertät“ im Grunde nichts anderes ist als das Hervortreten einer solchen Psychopathie. Es kommt bei manchen Psychopathen vor, daß ihre abnorme Veranlagung sich in der Kindheit nur wenig bemerkbar macht, weil die Anpassungsforderungen, die an das Kind gestellt werden, in manchem wohlbehüteten Milieu, das dem Kind alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, sehr gering sind. Erst in den Entwicklungsjahren pflegt die Umwelt vom jungen Menschen mehr zu verlangen: mehr an Selbständigkeit, Anpassungswille, innerer Konsequenz, Widerstand gegen Verführungen, Arbeitskraft usw. Daher kommt es, daß erst in den Entwicklungsjahren so viele psychopathische Veranlagungen deutlich hervortreten, indem jetzt das Versagen dieser Menschen offensichtlich wird. Es ist klar, daß solche Störungen eine ganz andere Bedeutung haben als diejenigen, die wirklich nur durch die Schwankungen der Pubertät verursacht sind. Während die letztern nach erfolgter Reife verschwinden, bleibt eine psychopathische Veranlagung, die durch die Entwicklungsjahre lediglich zu Manifestation gebracht wurde, im Leben des Erwachsenen natürlich weiter bestehen. So kann der abnorm ängstlich und zaghaft veranlagte Mensch, der durch die Schule in den Kinderjahren noch einigermaßen ordentlich hindurchkam, den höhern Anforderungen der spätern Schulen gegenüber in einer Weise zusammenklappen, die seine psychopathische Veranlagung unzweifelhaft enthüllt; der abnorm Reizbare, über dessen aufbrausendes Temperament man früher als über eine kindliche Unart hinweggesehen hat, kann nun in den stärkern Belastungen der Entwicklungsjahre in eine derartige chronische Gereiztheit hineinkommen, daß er sich mit seiner ganzen Umgebung verkracht und so unsozial wird, daß seine abnorme psychische Veranlagung nicht mehr verkannt werden kann. Vor allem aber ist es der abnorm verführbare, der haltlose Mensch, bei dem in der Kinderzeit einzelne Geldschwindeleien oft noch nicht so tragisch genommen werden — es ist ja nur allzu begreiflich, daß die Eltern so lange als möglich versuchen, derartige bedenkliche Erscheinungen als bloße Kinderfehler abzutun —, bei dem dann aber die Entwicklungsjahre so viel größere Verführungsmöglichkeiten an ihn heranzubringen, daß sich nun die sozialen Entgleisungen, insbesondere die Betrügereien, in einer Weise häufen, daß auch die liebenswürdigste Verbindlichkeit des Haltlosen nicht mehr über seine minderwertige Veranlagung und die ungünstigen Zukunftsaussichten hinwegtäuschen kann.

Immerhin müssen wir in unsern Prognosen sehr vorsichtig sein. Auch dort, wo wir bei einem Jugendlichen aus allen Berichten über sein Verhalten seit der Kindheit eine psychopathische Veranlagung unzweifelhaft zu erkennen glauben, auch dort, wo dieser Schluß dadurch bestärkt wird, daß wir ähnliche abnorme Charaktere in der Familie des Jugendlichen finden, selbst dann zeigen stark abwegige, unsoziale Handlungen der Entwicklungsjahre nicht immer mit Sicherheit an, daß dieser Mensch auch später als Erwachsener nicht imstande sein wird, seine abnorme Veranlagung einigermaßen im Zaum zu halten. Denn es ist bei der einzelnen unsozialen Handlung eines Jugendlichen oft sehr schwer zu entscheiden, wieviel auf eine angeborene psychopathische Veranlagung, wieviel auf die ungünstigen seelischen Folgen von Konflikten in Haus, Schule und Beruf, und wieviel endlich auf die abnorme körperliche und seelische Labilisierung der Pubertät zurückzuführen ist. Solange wir diese verschiedenen Faktoren nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit auseinanderhalten können, so lange ist es auch unmöglich, für die weitere Entwicklung eines Jugendlichen einigermaßen brauchbare Prognosen aufzustellen. Nun lassen sich bei einer genauen Untersuchung des Einzelfalles und seiner ganzen Verumstände die verschiedenen Bedingungsreihen manchmal doch mit genügender Sicherheit gegeneinander abwägen, und dann allerdings ist daraus nicht nur für die Zukunftsaussichten, sondern auch für eine richtige Behandlung des Falles allerlei zu lernen.

Ich möchte nun noch einige unsoziale Handlungen von Jugendlichen kurz erwähnen, deren Häufung für die Entwicklungsjahre einigermaßen typisch ist. Zuerst sei auf die sexuellen Entgleisungen hingewiesen, wie sie besonders bei stürmisch hereinbrechender Frühpubertät vorkommen. Ein 15-jähriger Lehrling trifft auf seinem abendlichen Heimweg vom Geschäft ein ihm flüchtig bekanntes, um ein Jahr jüngerer Mädchen; sie gehen miteinander, scherzen, der Junge schlägt einen Wettlauf über das Feld vor, im Rennen holt er das Mädchen ein, wirft es auf die Erde, versucht in stürmischer Erregung einen sexuellen Verkehr, läßt sich aber leicht abwehren. Oder zwei 14-jährige Knaben klettern miteinander auf einen Baum; oben angelangt, sitzen sie zusammen im Geäst, und da versucht plötzlich der eine, dem andern seine Geschlechtsorgane herauszunehmen und ihn zu onanieren. Wenn es, wie in diesen Fällen häufig, sich um einen Jüngling handelt, der vorher ganz unauffällig war und der scheinbar völlig unvorbereitet von diesem plötzlichen Einfall überwältigt wurde, dann pflegt der wesentlichste kausale Faktor die sexuelle Triebsteigerung der Frühpubertät zu sein. Der Junge weiß mit diesen ihn plötzlich überwältigenden, neuartigen Triebaufwallungen noch gar nicht fertig zu werden; die Richtung seines sexuellen Triebes ist noch ganz unbestimmt — daher die Häufigkeit homosexueller Entgleisungen in diesem Alter — und sein sexuelles Verantwortungsgefühl noch durchaus unentwickelt. Die Prognose solcher Fälle ist — auch nach scheinbar sehr schlimmen

Entgleisungen — gut, indem der im Grund normale junge Mensch mit fortschreitender Reifung die sexuelle Triebbeherrschung ohne weiteres lernt. Bedenklicher ist es schon, wenn der Jugendliche einem familiären Milieu entstammt, das auf ihn sexuell aufreizend wirkt, vor allem durch das unvorsichtige Beispiel von Eltern, Geschwistern mit ihren Liebhabern, Schlafgängern usw. Wenn solche ungünstigen Einflüsse über längere Zeit einwirken, so können sie auch bei einem gut veranlagten Jugendlichen durch vorzeitige und übermäßige Sexualisierung zur Folge haben, daß er es nie zu einer Triebbeherrschung bringt.

Auch aus der Vereinsamung und den Trotzstimmungen der Pubertät heraus können allerlei unsoziale Handlungen entstehen. Der Jugendliche fühlt sich unverstanden, weiß sich im Widerspruch zu seiner Umgebung, steigert sich in eine zunehmende Feindseligkeit gegen alles hinein, was nicht ist wie er. In dieser trotzigen Isolierung, die gerade auch reichere und tiefere Naturen durchzumachen haben, entsteht auch unter der Mitwirkung ungeklärter sexueller Regungen die Neigung zu Gewalttätigkeiten, zu sinnlosen Zerstörungsakten, zu blindwütigen Entladungen und die Nachgiebigkeit gegen unsoziale Antriebe aller Art. Daß hier die falsche Romantik und das verlogene Heldentum des Gangster- und Wildwestfilms die günstigsten Angriffsflächen haben und solche Jugendliche gar nicht selten zu kriminellen Handlungen bringen, ist leicht begreiflich. Vor wenigen Tagen habe ich zwei im Grunde gar nicht schlecht veranlagte, pubertierende Jünglinge untersucht, die — ohne im übrigen verwahrlost zu sein — aus vager Trotzstimmung und aus bloßer durch den Kino genährter Abenteurersucht zu eigentlichen Großenbrechern geworden sind. Häufig ist aber die Motivierung von kriminellen Handlungen Jugendlicher gar nicht so ohne weiteres durchsichtig; das seltsame Verhalten läßt sich psychologisch nicht recht aufklären, weil der vereinsamte Pubertierende in seiner Abseitigkeit allzu schwer zugänglich ist. Gerade in solchen Fällen darf man mit der Beurteilung „verstockter, schlechter Charakter“ und der ungünstigen Zukunftsprognose nicht allzu schnell bei der Hand sein.

Eine andere abwegige Reaktion, die ebenfalls in den Pubertätsjahren nicht selten vorkommt und bei so jungen Menschen ihrer Umgebung einen besonders starken Eindruck zu machen pflegt, ist der Selbstmord oder der Selbstmordversuch. Es ist ohne weiteres begreiflich, daß die negative Phase der Entwicklungsjahre mit ihrer Häufung von Unlust, Enttäuschung und Selbstverkleinerung solchen suizidalen Handlungen stark Vorschub leistet. Dagegen zeigt die Erfahrung, daß es doch so gut wie niemals die negativen Einflüsse der Pubertät allein sind, die einen jungen Menschen in den Tod treiben. Es kommen fast immer noch irgendwelche andere Momente hinzu — am häufigsten eine psychopathische Veranlagung im Sinne abnormer Traurigkeit, Aengstlichkeit, Sensitivität und Selbstunsicherheit. Oder dann kann es sich um einen nicht abnorm veranlagten jungen Menschen handeln, der aber in schwere Erlebniskonflikte hineingeraten ist, aus

denen er, der zudem in den Stürmen der Pubertät steht, keinen Ausweg mehr weiß. Man hat oft der Schule für die Entstehung solcher untragbarer Konflikte in jugendlichen Seelen die Hauptverantwortung zugeschoben, ist aber darin ganz zweifellos viel zu weit gegangen. Es muß wohl zugegeben werden, daß in vereinzelt Fällen Ueberbürdung, verständnislose Behandlung, namentlich Zurücksetzungen und Kränkungen durch die Lehrer einen Jungen zu einer Verzweiflungstat getrieben haben mögen, aber nur dann, wenn die Erschütterungen der Pubertät ihm seine seelischen Widerstandskräfte untergraben hatten. Diejenigen, die gegen die Schule Vorwürfe erhoben haben, pflegen meist zu vergessen, wieviel häufiger es das Elternhaus ist, das einen Jugendlichen ohne Verständnis seinen Nöten überläßt, ihm Ermahnungen predigt, ohne ihn aufzumuntern, ihn verängstigt, ohne ihn auch nur angehört zu haben. Gegen Ueberbürdung oder Kränkung in der Schule sucht der junge Mensch einen Ausweg, wenn er noch ein wenig gesunden Lebenswillen in sich hat; der Verständnislosigkeit der Eltern, unter der er viel tiefer leidet, kann der Jugendliche in der Regel überhaupt nicht entfliehen. Es ist kein Zweifel, daß Elternkonflikte viel häufiger den Anlaß zum Selbstmordversuch eines Jugendlichen geben als Schulkonflikte. Auch frühe erotische Konflikte können die Ursache hierfür sein, insbesondere unerwiderte Liebe, Enttäuschung über sich selbst im ersten Liebeserlebnis, über die Schwächlichkeit des eigenen Auftretens, die Wirkungslosigkeit der eigenen Person. Findet weltenschmerzliche Stimmung des Liebenden Widerhall in der gleichgestimmten Geliebten, wie sich denn auch in dieser Hinsicht die gleich Veranlagten überaus häufig gerade in der Pubertät zusammenfinden, so steigert sich leicht das Gefühl der Hoffnungs- und Sinnlosigkeit des Lebens zum Wunsche nach der ewigen Vereinigung im freiwilligen gemeinsamen Tode. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist aber auch hier nur ein Schritt — man denke etwa auf der einen Seite an Gottfried Kellers Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, auf der andern Seite an den mir persönlich bekannten Fall, wo zwei Pubertierende, um gemeinsam zu sterben, ziemlich große Dosen eines Brechmittels, das sie für Gift hielten, zu sich nahmen, sich dann eng umschlungen in den Schnee des winterlichen Waldes hinauslegten, um, als das Mittel unfehlbar und kräftig gewirkt hatte, ermüdet und erfroren nach Hause zu gehen und nie mehr etwas Aehnliches zu unternehmen.

Schließlich sei als eine abwegige Reaktion der Pubertät noch die pathologische Heimwehreaktion erwähnt. Besonders pubertierende Mädchen, die nach Schulentlassung zum erstenmal in eine fremde Dienststelle kommen, können hier und da einmal einem solchen krankhaften Heimweh verfallen. Die Mädchen versinken in sich selbst, ausschließlich von der quälenden Sehnsucht nach daheim. Alles Interesse, alle Arbeitsfreude versiegt, auch die Eblust liegt darnieder, die Nächte sind schlaflos, und eine unbezwingliche Unruhe treibt das Mädchen hin und her oder es sitzt in stumpfem Brüten da. Schließlich kommt dem jun-

gen Mädchen in seiner hoffnungslosen Verzweiflung der Wunsch, das Haus möchte abbrennen, in dem es leben muß, oder das Kind möchte sterben, das es pflegen sollte. Es sind nicht wenige Fälle bekannt, wo ein solches Mädchen aus unerträglichem innern Ueberdruck heraus schließlich wirklich eine Brandstiftung oder eine Kindstötung begangen hat. Meist handelt es sich um durchaus gutherzige, einfache, rasch hilflos werdende Mädchen, die durch den Verzweiflungsüberschwang der Pubertät in eine derartige vorübergehende Verstortheit hineingekommen sind.

Es wurde an einigen besonders krassen Beispielen gezeigt, daß die Pubertät eine Lebensspanne ist, in der abnorme seelische Reaktionen und Charakterentwicklungen auftreten. Darüber hinaus ist aber die Pubertät auch noch die Zeit, in der gewisse chronische Geisteskrankheiten oft ihren Anfang nehmen, vor allem die Schizophrenie, die man deswegen auch direkt als „Jugendirrese“ zu bezeichnen pflegt. Zweifellos beruht die Schizophrenie auf gewissen Erbanlagen, die auf den Menschen von seinen Vorfahren her übertragen werden; die Pubertät ist bloß diejenige Zeit, in der diese Erbanlagen am häufigsten aus der Latenz in die aktuelle Manifestation übergeführt werden. Für diese Manifestation spielen offenbar Störungen in der innern Sekretion der Geschlechtsdrüsen eine Rolle, und es ist gewiß kein Zufall, daß das Manifestwerden dieser Geisteskrankheit so häufig in eine Zeit fällt, in der die Geschlechtsdrüsen normalerweise ihre Vollfunktion aufnehmen. Ohne daß wir uns in die Diskussion dieser äußerst verwickelten Probleme näher einlassen wollen, können wir sagen, daß man heute zwei Gruppen von Erbfaktoren unterscheidet, die beim Zustandekommen der Schizophrenie eine Rolle spielen. Die erste Gruppe, die sogenannten schizoiden Faktoren, sind gewisse Charakterveränderungen, die oft als Vorstufe der eigentlichen Krankheit auftreten; die zweite Gruppe, die sogenannten Prozeßfaktoren, sind diejenigen, von denen dann der eigentliche fortschreitende geistige Verblödungsprozeß abhängt. Was nun die schizoiden Charakterveränderungen anbelangt, die oft eine Vorstufe der eigentlichen Krankheit darstellen, so ist nicht zu leugnen, daß sie eine gewisse Aehnlichkeit mit den normalen Pubertätsvorgängen haben. Die eigentümliche schizoide Abkapselung, die Weltabkehr und Kontaktschwäche des Schizoiden hat sein normales Vorbild in jener Zuwendung des Pubertierenden zu seinem Ich und in jener Abwendung des Pubertierenden von der Umwelt, die wir ausführlich besprochen haben. Und die Tendenz des Schizoiden zu innern Gespaltenheiten hat ihr normales Vorbild in jenen innern Auflockerungen und Zwiespältigkeiten der Triebe und Gefühle, die für den Pubertierenden charakteristisch sind und die wir verschiedentlich erwähnt haben. Während aber beim normalen Jugendlichen diese Eigentümlichkeiten der Person wieder überwunden werden, so daß sie nur als Durchgangsstadium zur endgültigen Gestaltung der Persönlichkeit erscheinen, bleiben sie beim Schizoiden in einer viel stärker ausgeprägten Form fixiert. Bei einem Teil der Schizoiden setzt früher oder später der Ver-

blödungsprozeß der eigentlichen Schizophrenie ein, bei einem andern Teil dagegen nicht. Diese letztern bleiben dann die ungeselligen, weltabgewandten Sonderlinge, entweder setzköpfig, despotisch und unbelehrbar oder still, scheu und träumerisch, jedenfalls Typen, bei denen immer wieder eine gewisse Aehnlichkeit mit Pubertierenden auffällt. In den Entwicklungsjahren beginnt aber auch — mit oder ohne schizoide Vorstufe — recht häufig der eigentliche schizophrene Verblödungsprozeß, und zwar meistens in einer schleichend chronischen Form. Das Denken und damit auch die ganze Lebensführung werden ziellos und zerfahren; das Affektleben verflacht und zeigt oft gewisse läppische Albernheiten; der Wille verliert Konsequenz und Stetigkeit; die Affekte sind häufig der wirklichen Situation gar nicht mehr angepaßt; enthemmte Triebregungen reißen den Menschen bald da- und bald dorthin; die einheitliche Persönlichkeit zerfällt und ihre Lebensgestaltung zerbröckelt. Seltener setzen schon in den Entwicklungsjahren akute Schübe der Krankheit mit Halluzinationen, Wahnideen und vielen andern schizophrenen Erlebnissen ein, die nach einiger Zeit wieder abklingen und dann ebenfalls eine zerfallende, in ihren sozialen Bezügen schwer gestörte Persönlichkeit zurücklassen. Oft kann es in den Entwicklungsjahren während langer Zeit sehr schwer, ja, unmöglich sein, zu sagen, ob die auffälligen Erscheinungen, die der Jugendliche zeigt, noch als abnorme Pubertätsentwicklung oder bereits als schizophrene Prozeßkrankheit aufgefaßt werden müssen. Man wird mit der Diagnose der Geisteskrankheit sehr zurückhaltend sein, nachdem die Erfahrung gezeigt hat, daß selbst ausgesprochene Albernheiten, scheinbar unmotiviertes Ueberbordwerfen geordneten Lebens und läppisch-großsprecherische, jeder Einrede unzugängliche Kritiklosigkeiten einer vorübergehenden abnormen Pubertätsentwicklung im Sinne triebhafter Hemmungslosigkeit entspringen können, die sich später wieder völlig ausgleicht; selbst so bedenkliche Symptome müssen also noch nicht unbedingt eine Geisteskrankheit beweisen.

Das sogenannte manisch-depressive Irresein, eine in unserm Lande ziemlich seltene psychische Erkrankung, die sich durch Perioden abnorm gehobenen oder abnorm deprimierten Lebensgefühls auszeichnet, wobei für diese Schwankungen keinerlei verständliche Motive auffindbar sind, beginnt häufig in der Pubertät. Diejenigen Fälle, bei

denen deutliche manische und depressive Verstimmungen bereits in den Entwicklungsjahren anfangen, haben insofern eine schlechte Prognose, als auch im spätern Leben die krankhaften Verstimmungen sehr häufig aufzutreten und nur durch kurze freie Zwischenzeiten getrennt zu sein pflegen.

Auch der Beginn der Epilepsie in der Pubertät ist so auffallend häufig, daß man eine besondere Förderung der epileptischen Krankheitsprozesse durch die Pubertätsvorgänge nicht in Abrede stellen kann. Viele Fälle von Epilepsie, die in der Pubertät beginnen, erleben einen raschen geistigen Verfall; weit seltener nehmen solche Epilepsien einen milden Verlauf. Eine engere Beziehung der Epilepsie zur Pubertät kann auch daraus geschlossen werden, daß Kinder, die in frühern Jahren an Anfällen litten, dann jahrelang davon verschont blieben, so daß sie geheilt schienen, in der Pubertät oft von neuem befallen werden. Das Neuauftreten kann einen raschen Verfall einleiten, ebenso wie bisher ohne schwere geistige Einbuße verlaufene Epilepsien in der Pubertät unter Häufung der Anfälle schnell der Verblödung entgegengehen können. Einen wesentlich günstigeren Verlauf pflegen dagegen diejenigen Epilepsien zu haben, die erst jenseits der Entwicklungsjahre beginnen.

Sie sehen schon aus diesen kurzen Andeutungen, welche vielgestaltigen und teilweise schwerwiegenden Störungen in den Entwicklungsjahren auftreten. Dabei sind die abnormen Erscheinungen der Pubertät viel häufiger und tiefgreifender als diejenigen der Adoleszenz. Dies ist kein Wunder; denn die eigentliche Umwälzung u. Revolution in Körper und Seele des Jugendlichen erfolgt ja bereits in den ersten Pubertätsjahren. Da hier schon der normale Jugendliche die schwersten Erschütterungen durchzumachen hat, ist es begreiflich, wenn auch die abnormen Gleichgewichtsstörungen und dauernden Schädigungen sich meistens schon in dieser Zeit ausprägen. Auch im Hinblick auf die krankhaften Störungen bestätigt es sich, welche schwere Krisenzeit die Pubertätsjahre sind. Aber es ist ein tiefes Gesetz des Lebens, daß es neue Entfaltungen und neue Höhepunkte nur durch Krisenzeiten hindurch erreichen kann. Dieses Gesetz gilt nicht nur für die Entwicklung des einzelnen; es gilt auch für die schöpferische Gesamtentwicklung des Lebens durch die ganze Stufenleiter der Arten hinauf.

Le problème de la lessive en temps actuels par M. H. Helmig (Bâle)

En ces temps bouleversés, vous êtes assaillis de nombreux soucis. Vous désirez assurer malgré tout le bien-être de ceux que vous hospitalisez. Parmi les problèmes à résoudre, celui du blanchissage revient toujours, surtout au moment de l'attribution des coupons de savon.

Vous vous posez sûrement la question chaque fois: ai-je assez d'unités, quelle quantité pourrai-je laver, que dois-je acheter?

D'aucuns sont à même d'avoir recours à leurs réserves, et c'est bien heureux, mais il ne faut

pas oublier que ces réserves ne pourront pas toujours être remplacées. Par conséquent, il faut en user avec mesure.

Aujourd'hui, l'on ne peut plus se passer des réserves. On est obligé, bien souvent, de les attaquer.

Que l'on ait ou que l'on n'ait pas de réserves auxquelles on puisse recourir cela ne change en rien le problème qui se pose pour chacun.

Cherchons tout d'abord combien d'unités l'on pourra employer par kilogramme de linge sec.